Zuschrift

an das

Zürcherische Volk

von

Dr. Anton Henne. (1839)

Herausgegeben von dem Verein für Volksbildung.

Geliebte Miteidgenossen und Mitchristen!

Ich höre, wie Einige unter euch euere Gemüther in Unruhe zu versetzen suchen, über die Anstellung eines deutschen Gelehrten an euere Hochschule. Der Ueberzeugung nun, daß die wahre Religion Ruhe und Freudigkeit bewirkt, und daß es unsere Pflicht ist, die wir im gleichen Lande leben und einst ruhen werden, einander zu stärken und zu erwärmen, erlaube ich mir ein Wort an euch, weil ich euch liebe, weil ich im Kreuel, zu Wiedikon und anderswo viele Herzen des Züricherolkes unter freiem Himmel offen gesehen habe; ohne alle Anmaßung, die in einer solchen Sache nicht ziemte, aber, wie ich dafür halte, nach Gottes Willen und im Sinne des Gekreuzigten, der uns frei machte, und zu dem, als Erlöser, als wahrhafter, historischer Person, ich mich hier offen und freudig bekenne.

Uns allen ist bekannt, wie Gott im alten Bunde in ausgezeichneten Menschen und Ereignissen offenbar wurde. Uns allen sind die Zeiten in Herz und Andenken, in denen die Patriarchen mit ihm verkehrten; in denen der Same einer reinern Religion erst in den Ebenen Mesopotamiens, dann auf den Höhen Kanaans reifte; in denen nach wunderbaren Schicksalen das auserwählte Volk auszog aus der Knechtschaft am Nil ins gelobte Land, in denen Davids Psalter seeleergreifend klang und Salo-

mons Tempel hoch sich wölbte, wo von allen Enden und Orten die Kinder Israels hinaufzogen gen Jerusalem, den Gott ihrer Väter zu preisen und sich seiner Verheißungen zu freuen. Es thut uns noch wohl, in all diesen Vorbildern den verhüllten Gott zu sehen, der erst im Verlaufe der Zeiten seine Schleier sollte sinken lassen und uns erscheinen von Angesicht zu Angesicht.

Es ergreift unsere Seele mit Allgewalt, wenn wir später den Erwarteten, Versprochenen kommen sehen in seiner milden, ernsten, wahrhaft göttlichen Weise; wir horchen mit einem Durste, wie die welkende Flur, wie der lechzende Hirsch, seiner erquickenden, frei machenden Lehre; wir begleiten ihn auf seinem klaren, wohlthuenden, aufopfernden Gange bis zum großartigen Martertode, der seinem Leben das Siegel der Vollendung aufdrückt und die Freiheit der kommenden Zeit verkündet. Sein Wort ist unser Glaube geworden von Sonnen Aufgang bis Niedergang, und sein Kreuz die Fahne unserer Freiheit. Sein Werk, seine Kirche, steht vor uns, wie euer uralt Münster dasteht als Zeichen frommen Sinnes und einfacher, gläubiger, inniger Kunst; wie unsere Berge dastehen, gegossen und aufgethürmt von Gottes Hand und herabsendend aus ihren kühlen Herzkammern unsere gewaltigen Ströme, wie Adern, in alle Länder ringsum. Sein Werk steht vor unser aller Augen, eine frei gewordene Menschheit, mit offenem Sinn und dankendem Auge, der Schöpfung Erhabenstes, Gottes Vollendetstes. Wer will sie läugnen? ihre Stimmen sind Millionen, ihr Ruf ist der laute Ruf der Zeit, und ihr Leben und Weben ist vor uns. Da ist er der leibhaftige Menschensohn, „nachdem sie sich umsehen, ob sie ihn nicht mit Händen greifen und finden möchten, da er doch keinem Einzigen aus uns ferne ist.“ Apostelg. 17, 27.

Und ihr fürchtet, meine Brüder, man möchte ihn euch nehmen, ihn, der unter euch ist und wandelt? Ihr Schwachgläubigen! saget, warum hat er den neuen Bund nicht aufgeschrieben mit seiner eigenen Hand? wäre ihm das nicht ein Leichtes gewesen, ihm, dem Höheres zu Gebote stand? Er aber schrieb kein Wort, denn *sein Werk* sollte dastehen und von ihm zeugen, — wie sein Vater keines schrieb, weil seine Welt deutlicher

spricht als jedes Buch. Wo das Leben ist, da bedarfs des Buchstabens nicht. Die Buchstaben seines Buches aber seid ihr selber; es ist ein Buch des Lebens, nicht todter Zeichen.

Die Bücher aber, die unter uns sind, haben Menschenhände geschrieben, die des alten wie des neuen Bundes. In jenen ist nicht der ganze alte Bund; denn der bestund im lebenden Volke Israels. In diesen ist nicht der neue Bund, wie in eueren Gesetzbüchern nicht das Zürichervolk ist; der neue Bund ist in der neuen Zeit und Welt; er ist in unseren Herzen, in unserm Sein und Wirken. Er lebt und wächst und wirkt, wie das Leben im Walde in seinen Bäumen besteht, in ihnen wirkt und treibt; wie die Familie nicht besteht und nachgewiesen wird in den Pfarrbüchern und Taufscheinen der Einzelnen oder Aller, sondern in Vater und Mutter und Kindern, im frischen, lebenden Hause. Jene Bücher, alte wie neue, sind verfaßt von Verschiedenen und in verschiedenen Zeitumständen. Die Abschriften, die auf uns kamen, sind abermals von Menschen, die des Irrthumes fähig waren. Sie sind ehrwürdige Reste des Alterthumes, schätzbare Hilfsmittel; aber *sie* sind der Bund nicht, *sie* sind nicht das Wort Gottes. Gottes Bund und Gottes Wort schließen keine Buchstaben ein; sie schreiben sich fort und fort und leben von selbst, unzerstörlich, unentstellbar, während Menschenschriften im Laufe der Zeit verändert werden.

Warum sollte ich nun, ein freier, erlöster Christ und euer Bruder, euch nicht sagen dürfen und sollen, daß für den Sachkundigen vielfache Gründe auf der Hand liegen, annehmen zu müssen, die Schriften, sowohl des alten als des neuen Bundes, seien nicht mehr in ihrer uralten Gestalt? Schadet es einem Münster, der in alter Pracht vor euch allen am hellen Tage dasteht, wenn ich behaupte, der Plan und die Zeichnung, die man in ihm aufbewahrt, seien nicht mehr die ursprünglichen? diese seien bei einem frühern Brande zu Grunde gegangen? Haben wir nicht Anlaß, sie jeden Augenblick mit dem wirklichen Baue zu vergleichen und zu prüfen? Wozu also das Ereifern und der Tumult?

Ist etwa der Mann, dessen Berufung euch beunruhigt, der

erste, der die Prüfung dieser Schriften wagte? Ueber fünfhundert Jahre lang war die Kirche in zwei Theile gespalten, deren einer, meist in Aegypten, gestiftet von einem gelehrten Alexandriner des ersten Jahrhunderts, also Zeitgenossen der Apostel, die Aechtheit derselben, namentlich die Geschichte Jesu, fortwährend bestritt, was der Aegypterpriester Arius im vierten Jahrhundert mit vielen afrikanischen und asiatischen Bischöfen wiederholte, als welche sie eigene Konzilien hielten und eine Kirche bildeten, die unterm Namen Arianer noch am Anfange des sechsten Jahrhunderts die große Mehrheit in Europa und Asien bildete und zu der sich alle Regenten, bis auf den einzigen fränkischen, laut bekannten; ja, welche Lehre noch unter Karl dem Großen im neunten in den Gebirgen Oberitaliens und Spaniens fortdauerte, bis sie durch den römischen Hof und die nach und nach zu dessen Glauben sich wendenden Fürsten so zu sagen ausgerottet wurde.

Und wie leicht ist dieser Streit, der die Kirche fast 1000 Jahre lang bewegte, wie leicht dies ungewisse Entstehen solcher Bücher zu begreifen, wenn wir bedenken, daß man vierzehnhundert Jahre lang den Buchdruck nicht kannte; daß noch jetzt in ganz Europa keine einzige Handschrift gefunden werden kann, die älter wäre als das vierte Jahrhundert? Wie lange hat man die Christenheit getäuscht mit wirklich erwiesen falschen Evangelien, wie das von der Kindheit Jesu? Wie lange galt die Urkunde für ächt, nach welcher schon der erste christliche Kaiser Konstantin dem Papste das römische Gebiet, den sogenannten Kirchenstaat geschenkt haben sollte? Jetzt ist ihre Falschheit vor aller Augen. Ja wie noch viel länger übte das berüchtigte Buch, die sogenannte Dekretalen-Sammlung Isidors, entstanden in der Mitte des achten, sage des achten Jahrhunderts, seinen Einfluß aus und begründete die Allgewalt des römischen Hofes, dem es sein Dasein verdankt, und die Niederdrückung der Bischöfe, jenem gegenüber, und der Provinzkirchen, also all das Elend, das die katholische Kirche noch in diesem Augenblicke nieder- und zurückhält? Jetzt ist die Betrügerei entdeckt und von den größten katholischen Gelehrten eingestanden und am Tage.

Und ihr wähnet, der Geist der Prüfung, dem euere Reformation ihren Grund und ihr euere Denkfreiheit verdankt, solle in unsern Tagen aufhören? Wähnet das nicht! gerade das ist mir ein Beweis von des Menschen Würde und Beruf zur Unsterblichkeit, daß er sich nie läßt fesseln und erdrücken, daß er fortspinnt wie der Seidenwurm, daß er fortbaut bis ans Ende der Tage. Denn Gott selbst hat diesen Trieb in ihn gepflanzt. Meine Miterlösten von der Herrschaft des Judenthumes, des todten Wortes durch den Geist, durch das lebende Wort, ihr, die ihr den lebendigen Gott unter und in euch habet und den, welchen er sandte, der bei euch bleibet „bis ans Ende der Welt," ihr, die ihr das lebendige Wort habet, fürchtet die Prüfung des todten, des geschriebenen Wortes? Mit diesem geschriebenen Wort in der Hand hat man die Völker unterdrückt und ihre ewigen Rechte zu Handen gezogen. Mit dem geschriebenen Worte hat man Scheiterhaufen errichtet und oft die edelsten Herzen und Zungen stumm und kalt gemacht, welche das Morgenroth eines kommenden Tages zu verkünden wagten. Mit dem geschriebenen Worte in der Hand hat man die Völker ihren Kaisern und Eiden abwendig gemacht, alle hl. Bande gelöst und aus Hochmuth Aufruhr und Reichs- und Bürgerkriege angefacht. Mit dem geschriebenen Worte saßen euch, ihr Züricher, die Herren auf den Nacken und ließen euch in Erniedrigung und Fluch seufzen und euern Bodmer unterm Henkerschwerte stehen, bis der große Tag anbrach.

Und die Diener dieses geschriebenen Wortes, euere Geistlichen, die jetzt aus ihren Pfarrstuben in den Krieg ziehen, wie die Schnecken, wenn die Frühlingswärme ihre Lider öffnet? Was haben sie mit diesem Worte für euch gethan? Haben sie euch aufgerichtet im Elend und sind sie an euere Seite gestanden? Achtzehnhundert Jahre lang liegt Elend auf der Menschheit, und sie stuhnden meist an der Seite der Herren, der Unterdrücker, und das geschriebene Wort wurde mißbraucht, um euch Gehorsam und Schmiegen und Schweigen zu lehren. Das Testament des Vaters diente zum Daniederhalten seiner eigenen Kinder, und wurde aufgeschlagen, wenn man deren Kühnste, wie

im Bauernkriege, zum Richtplatze führte. Sehet, so lange schon regiert das geschriebene Wort, und die Menschheit ist noch nicht glücklich, noch nicht froh, noch nicht frei, — und die Erde, die Gott so schön schuf, gilt noch als ein „Thränenthal!“ Hat euch bis jetzt das geschriebene Wort selig gemacht und erlöst?

Darum erhoben sich im letzten Jahrhunderte gelehrte Geisteskämpfer mit allen Waffen gegen diese Bücher; aber nicht mit den rechten. Engländer und Franzosen, Protestanten und Katholiken, suchten die Wunder der hl. Schrift, wie man es heißt, natürlich zu erklären. Es erschien eine „natürliche Geschichte des Propheten von Nazareth,“ von Venturini. Auf Universitäten und Lehrstühlen fand diese Manier Vertheidiger; in Deutschland bekannte und bekennt sich zu ihr der gelehrte Professor Paulus und blieb Lehrer der Theologie, und seine Säle waren und sind voll. In euerem Zürich war dieser Lehre der verklärte Schultheß durchaus nicht fremd und abgeneigt. Ja sie griff und greift so um sich, daß Tausende, des geistlichen wie des Laienstandes, derselben angehören: daß sie bei den schlichten frommen Erzählungen lächeln und sie selbe nur noch für die Kinder geltend ansehen; daß sogar die Besseren aus ihnen Moses, Jesus und die Apostel für Morgenländer mit erhitzten Sinnen, für Schwärmer, und die schlechteren davon sie gar als Betrüger ansehen, so daß die Welt sich (und also sollte es kommen, das wußte Gott) wirklich bereits in zwei Theile gespalten hat: einen gläubigen und schweigend alles annehmenden, und einen sich darüber hinwegsetzenden, lächelnden, spottenden.

Soll das fortdauern, ihr Mitbürger des großen Christenstaates? Soll nicht vielmehr dieser Kriegszustand aufhören und einmal das Kirchliche Ernst werden? Sollen wir nicht zu diesem Zwecke alle zusammenstehen? — Ich meine Ja. Wohlan denn! Schaut einmal dem Manne, den so viele Geistliche verketzern, ins Auge! Lächelt er auch über das, was ihr für heilig haltet? Der Teufel lächelt in solchen Dingen. Ihr Christen, dem Manne ist es heiliger Ernst. Auch er meint, das müsse anders werden, aber nicht dadurch, daß man jene Männer als Schwärmer bemitleidet und nach und nach diese Bücher beseitigt, sondern da-

durch, daß er sie, als erwiesen im Laufe der Zeit in der Kirche selbst verfaßte, ernst und gewissenhaft prüft, und untersucht, was in ihnen wohl ursprüngliche Lehre, oder aber, was spätere Zuthat, was Ansicht bloß späterer Zeit sei. Und das sollen wir nicht dürfen? wozu haben wir denn Vernunft, Prüfungsgabe, Gelehrsamkeit? wozu hat denn die Reformation als Grundgesetz aufgestellt: was Menschenwerk ist, kann fehlen? Oder meinet ihr, wir seien nicht fähig zu erkennen, was ächt und was unächt sei? Ist der Mensch nicht nach Gottes Ebenbild erschaffen! „ein Bild, das ihm gleicht?“ Soll ein Kind nicht merken und entdecken können, was seines Vaters Wille und Sinn, oder was diesem fremde sei? Hat die Reformation einen andern Werth als gerade den, daß sie die Menschheit von der Menschen-Autorität, der Menschenbevogtigung losriß, und dem Geiste, dem Forschen freie Bahn brach? Und ihr, reformirte, durch tausend Opfer, selbst Blut und Tod befreite Christen, wollet diesen Strom wieder hemmen, dieses Licht wieder löschen? Ihr könnet nicht, denn Gott ist stärker als Menschengewalt, und wo er ist und waltet, da sorget nicht, da wird ihm keiner Meister. Die alte Welt mit all ihrem Wahn- und Unglauben hat ihn noch nicht vom Throne gestoßen, und wird es ferner nicht.

Ihr Christen, ist nicht die durch Christi Blut erlöste Gemeinde mitten unter uns? ist nicht das Christenthum eine historische, unbezweifelbare Thatsache, ein organisirter Staat, dessen Glieder, wenn auch in verschiedenen Trachten (denkt und fühlt ja kein Kind der Familie ganz wie das andere) über die ganze Erde verbreitet vor Gott hinsinken in der Noth, ihn also als unsichtbares Haupt anerkennen, sich als Brüder fühlen und gerade jetzt den schwarzen Sklaven die Ketten brechen (einer der schönsten Siege des Christenthumes)? Sind nicht das die „Rebschosse und Er der unsichtbare Weinstock?“ Kann diese Gemeinde, diese sichtbare Familie, je zu Grunde gehen? Was schadet ihr somit die ernste Prüfung aller sie betreffenden Aktenstücke? muß nicht vielmehr dieselbe gerade noch mehr zur Wahrheit führen? Hat sie die Prüfung zu fürchten? wer will sie wehren? wer gerade an der Stelle bei der Hochschule, wo die künftigen Volkslehrer gebildet werden?

Alle, die den verkezerten Mann aus dem benachbarten Süddeutschland aus seinem Leben kennen, stimmen überein, daß er streng rechtlich, sittlich, ernst, fleckenrein dasteht und Christus vollkommen im Leben und in Thaten bekennt. Und der soll Christi Feind sein? „Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen!“ Ich bin überzeugt, so tief als ein Mensch es kann, daß der Mann, der die Annahme dieser Lehrstelle, „christliche Dogmatik,“ ausgesprochen, und den alle als Ehrenmann kennen, Wort halten wird. Hat er doch, während Tausende es bloß heimlich und verdeckt lehren, offen Brod und Anstellung seiner Ueberzeugung geopfert, und „Gott mehr gefürchtet als die Menschen.“ Der Mann ist ein Biedermann, und Biedermänner fürchtet nie. Fürchtet die, welche schweigen.

Und ihr wollet Petitionen unterzeichnen, die Hochschule aufzuheben? und ihr wollet Hand bieten, einen solchen Mund zu stopfen? Was hieße das? wäre das nicht Gewalt? wäre das nicht eine neue Art Scheiterhaufen? ihr, die ihr sonst fremden Verfolgten Freistätten botet in euerm schönen Lande? Oder meinet ihr, es sei zu früh? Ihr Kleingläubigen! das meinten Gewisse, so oft ein Moses, ein Jesus, ein Luther erschien! Hätte ihn Gott erscheinen lassen, wenns nicht Zeit wäre? Wenn er die Schwalben kommen läßt, wirds warm, und wenn sein Morgenroth ob unsern Bergen anbricht, dann tagets. Wollet auch ihr zum Pilatus rufen: nicht ihn wollen wir los! Wollet auch ihr ans Kreuz schlagen, wie jene, welche glaubten, sie müssen Gott helfen, der Mann wolle seinen Tempel abbrechen? Wollet ihr Todtgläubige sein, während der hl. Geist, den er sendete, „und der euch alle Wahrheit lehren wird,“ längst durch unsere Zeit wandert? Wollet ihr euch von eueren Geistlichen ein neues Pabstthum aufhalsen lassen? sollen sie Kirche und Bibel in Pacht behalten wie bisher, und ihr, die Kinder des Hauses, wollet Lehenbauern bleiben auf fremdem Boden, mitten im Eigenen?

Zum katholischen Volke, zu dem ich gehöre, würde ich das nicht sagen, obwohl die Wahrheit davon mir durch die Seele dringt. Es würde mich nicht hören. Es hat und will noch

Vögte, Seelen- und Glaubensvögte. Vielleicht wird auch es einst zur Freiheit eingehen. Aber ihr? seid ihr nach achtzehnhundert Jahren Freiheit noch nicht stark genug, einen neuen Schleier fallen zu sehen? einen neuen Pfingsttag zu erleben? Erschreckt euch das Brausen des Windes und die Feuerflamme schon?

Aber nicht so. Euere Geistlichen haben euch erschreckt, weil sie erschrocken sind. Sie geht es an. Höret, ich will euch aus meiner innersten Seele sagen, wie ich, ein einfacher Mitchrist, die Sache ansehe. Mir ist sie eine große Erscheinung. Sie ist ein Gerichtstag für den geistlichen Stand. Als 400 Jahre nach Christi Geburt die Alemannen unsere Väter hier oben leibeigen machten, da prüfte Gott das Volk. Es entstuhnden Herren und wir lebten in der ägyptischen Knechtschaft. Als sie im Rütli aufstunden 1307 und bei Sempach ihre Edelsten hingemäht wurden, da gings an den Adel, und Gott hielt Gericht über ihn. Als Luther und Zwingli aufstuhnden 1516 und 1519, da galts dem Papste. Und nun 1839, seit ihre Nachfolger selbst in Mantel und Kragen zu Päpsten wurden und auf dem geschriebenen Wort auszuruhen gedachten, klopft der nie ermüdende Geist aufs neue an, und siebe es geht an sie. Und nun, Mitchristen und Brüder des Zürichlandes, sehet, da ist Gottes Finger! Sie haben euch euern Kampf allein ausfechten, sie haben euch machen lassen, — lasset sie nun auch machen! Sie sind ja bewaffnet und gerüstet. Sie sind ordinirt und haben Gottes Geist. Sie taufen ja mit Feuer, sie müssen also selbst welches haben. Sie sind Hunderte, und Strauß ist ein Einziger. Sie schliefen bisher oder redeten höchstens halbwach in Synodalträumen. Nun wird es ernst. Sie sollen zu den Waffen greifen. Oder haltet ihr sie für so gar schwach, daß ihr ihnen das heilige Grab sollet erobern helfen? Lasset den Kreuzzug bleiben und pflanzet Weinreben und sorget für euere Wiesen! Sehet vielmehr, ob der Mäusefänger, gegen dessen Ankunft sie so schreien, vielleicht die Scheerhaufen vermindert, die unter ihrem Regiment bisher alle Felder decken.

Freilich, einen Bundesgenossen haben sie bereits, und den

gönne ich ihnen. Die nach den alten Fleischtöpfen lüstern sind, die stehen sogleich an die Seite der Söhne Levis. Aristokratie und Priesterschaft ist nur im Jahrgange verschieden, wie Käfer und Engerlinge. Die einen fliegen, die andern kriechen; aber allen ists bloß ums Zernagen. Thut doch die Augen auf und schauet, welche Blätter die Religionsgefahr gerne anfachen! Etwa die es mit euch und den Fortschritten halten? die Zürcherzeitung, der Republikaner, der Land=, der Volksbote? Keineswegs! gerade die, welche euch sonst nie helfen. Sie betrachten das Volk in ihrem Hochmuth als Gänse, denen man nur zwei Mal im Jahre Ehre anthut, um Jakobi — wenn man sie rupfen, und um Martini, wenn man sie — braten will. Wer ist in Uster noch Feuer und Flamme gewesen und sobald er auf dem Stuhle saß, fein hübsch kühl geworden? Wer hat die Presse gebraucht wie einen Nußknacker, und sie dann vornehm zu den Schalen gelegt, so wie er den Kern hatte? Wer hat bei euerm Schießen so strenge Polizei gehalten, damit nicht eine Volksversammlung entstehe? Und wer hat mir in Wiedikon den Mund gestopft, als ich statt der Montebellokomödie auch vom Rütlibunde und seiner Erneuerung reden wollte? Wer zieht jetzt gegen den muthigen Hirzel und den entschiedenen Scherr, die euerm Schulwesen aufhalfen, so unwürdig zu Felde, Männer, die Eidgenossen genug sind, mitten in bedenklicher Zeit sich auszusprechen? Saget, glaubet ihr wirklich, daß diese es mit euch schlecht, jene Schlauen aber gut meinen? Seit wann hat die Welt sich umgekehrt! Wer geprüft ist, und sich bewährt hat, der meints gut.

Somit, ihr geliebte Männer, vom See bis zum Rheine, thut gemach! sehet zu und wartet ab! Sollte der Berufene uns täuschen und es nicht ehrlich meinen, so seid ihr wieder da. Sollte er wirklich einen s. g. Gott lehren, wie ihn die preußische Schule Hegels lehrt, einen der nicht wirklich und mit Bewußtsein, nicht als unser Vater lebt und wirkt und unsere Bitten hört; sollte er uns den Glauben an eine Zukunft, an wirkliche, persönliche Fortdauer, an Sieg des Rechts, an Vollendung und Verwirklichung alles was wir hier erwarten und ersehnen, kurz, an das Reich Gottes, rauben wollen, für das wir streiten, für das so

viele Opfer fielen und Völker hinübergingen, — dann, Christen, dann ist der Mann nicht mehr bloß der Gegner der Geistlichkeit, dann ist er der unsere, der jedes guten, auf Gottes Verheißungen bauenden, Menschen. Dann hätte er in der Hand der Vorsehung sogar noch das Gute, alle Konfessionen zu einer Kirche zu vereinen, alle zu bewaffnen für ihr Heiligstes, weil er alle verletzt hätte.

Also bauet auf Gott und fürchtet euch nicht! Stehet an euere Pflüge! gehet auf euere Wiesen und steiget in euere schöne Weinhügel hinauf! Sehet ihr dann den Winter fliehen und die Säfte treiben und die Keime schwellen und das Leben überall erwachen, und die Sonne aufgehen und die Erde mit alter Muttertreue sich in den Jahreszeiten wechselnd kleiden und euch erfreuen, des Schöpfers Rufe gehorsam folgen, und sehet Gott nicht sichtbar an euch vorbeigehen, dann habet ihr den wahren Glauben nicht. Und wenn ihr im Schmerz in der stillen Kammer niedergeworfen ringet; wenn ihr auf den Gräbern geliebter Todten euer Herz fast zerspringen fühlet; wenn ihr unterm Sternhimmel heimgehet, hinauf schauet und nicht Stimmen höret: ich bin! ich bleibe! ich will dich heilen, und vergesse dein nicht! — dann ist euer Glaube noch nicht der rechte. Wer das Auge aufthut, trifft Gott; wer in sein Herz blickt, gewahrt ihn! wer um sich schaut, sieht ihn durch Zeit und Geschichte wandern, und fühlt, daß nur mit dem Vertrauen auf ihn Sinn in unser Leben kommt, Moral in der Schöpfung ist, und eine ewige Weltordnung besteht, mit deren Bezweifeln oder gar Wegläugnen alles ein furchtbares Spiel und die Menschheit ärmer als das arme Thier wäre, dessen Sinne und Triebe alle hier Befriedigung finden können, während die unseren all das nicht sättigt und leer läßt, weil wir hinüber gehören.

Von euerm Zürich ging mehr als einmal Licht aus. Also Muth gefaßt! Euere Behörden, stufenweise eine nach der andern, haben beschlossen. Das zeigte Zutrauen in euern guten Sinn. Das sei unser Kampf: nicht Gewalt, nein, Geist gegen Geist! wir stehen fest genug, um zuzuwarten. So wahr Gott lebt, und der lebt so gewiß als wir leben, das Kreuz Jesu wird nie

untergehen, und siegen über alle Länder und Meere. Die rechte Reformation ist erst im Werden. Früher war bloß ihr Anfang. Mögen absolute Monarchien dem freien Forschen den Eingang wehren. Uns, auf den Höhen Europas, wird das Licht nicht blenden. Aber rüsten wir uns in der ernsten Zeit mit Glauben und Licht! Das ist das wahre Heldenthum. Auf dem Morgarten unserer Zeit siegt man nicht mehr mit Halbarten und Morgensternen. Gedanken und Ideen sind die Morgensterne dieser Tage.

Nehmet mir nicht übel, daß ich mein Herz zu euch reden ließ! Ich zauderte lange, aber ich konnte nicht anders. Ich that es unaufgefordert und unvorbereitet, aus innerm Drange. Was ich sagte, fühle ich. Christgläubig, gläubig an einen wirklich in der Zeit geoffenbarten historischen Christus, will ich bleiben so lange ich lebe, und mein Glaube ist nicht ein kalter Verstandesglaube, meine Religion nicht eine bloß philosophische, sonst würde sie mein Herz nicht erwärmen und mich am Leben und seinen Zufällen nicht stark erhalten. Ich würde euch und mein Vaterland nicht so warm lieben, ich würde nicht ruhig dem Tode entgegen sehen können. Aber an das lebendige Wort wollen wir glauben, nicht einzig an das geschriebene. Nicht den begrabenen Heiland wollen wir suchen, denn „er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“ Matth. 28, 6.

Die Zeit ist nahe, wo alle bisher in Konfessionen Zerstreuten sich erkennen werden. „Wahrlich, ich komme schnell.“ Offenb. 22, 20.

Zu St. Gallen am 19. des Hornung 1839.

Dr. Anton Henne.



